

Ralph Ubl

Universität Basel
Rheinsprung 11
CH-4051 BaselT +41 61 267 18 10
ralph.ubl@unibas.ch
www.eikones.ch

Basel, 27.10.2016

Bild und Freiheit

Abschlussstagung NFS Bildkritik (Basel, 14.-15. September 2017)

Wie in Bildern Freiheit *symbolisiert* wird, gilt als Forschungsfrage der politischen Ikonographie, auf welche Weise Bilder selbst Freiheit *schaffen*, hingegen als Thema von Anthropologie und Ästhetik. Jene untersucht die Konventionen, die zur bildhaften Kommunikation wechselnder politischer Auffassungen von Freiheit entwickelt und tradiert wurden. Diese widmen sich der Distanz, dem Spiel oder dem Schein als gemeinsamen Dimensionen von menschlicher Freiheit und Bildgebrauch. Wir gehen von der Vermutung aus, dass zwischen diesen beiden unterschiedlichen Beziehungen von Bild und Freiheit – den Bildern der Freiheit einerseits, der Freiheit der Bilder andererseits – ebenso tiefgehende wie aktuelle Beziehungen und Wechselwirkungen bestehen. Sie treten allerdings nur in den Blick, wenn man, anstatt ikonographische Reihen und Ähnlichkeiten zurückzuverfolgen, zum einen (1) auf die besonderen *bildhistorischen* Umstände achtet, unter denen das Herstellen, Betrachten, Teilen, Bewahren oder auch Zerstören von Bildern in Hinblick auf einen bestimmten Begriff der Freiheit bedeutsam wird, und zum anderen (2) die *bildtheoretischen* Hintergründe dieser historisch spezifischen Begriffskonstellationen von Bild und Freiheit auf ihre systematischen Zusammenhänge überprüft.

(1)

Mit der europäischen Aufklärung war eine historische und ästhetische Distanzierung der Bilder verbunden, die es erlaubte, auch solche Bilder, die gegen künstlerische, moralische oder politische Werte der jeweiligen Gegenwart verstossen, zu schätzen, zu bewahren und zu studieren. Aktuell lässt sich die Beobachtung machen, dass ein solcher Umgang mit Bildern immer noch als definierendes Merkmal des westlich-

demokratischen Selbstverständnisses von politischer Freiheit erfahren und verhandelt wird. Als Freund der Freiheit gilt, wer den Gebrauch von Bildern keinen weiteren Regulationen unterwirft als denjenigen, die durch den Schutz der Privatsphäre, des Privateigentums und der Kulturgüter gewährleistet sind. Institutionell gesichert und öffentlich gefeiert wird diese Neutralisierung der Bilder im Museum. Das Museum schuf aber auch neue, ebenso vielfältige wie hart umkämpfte Konfliktlinien: Gegen die bürgerlich-liberale Einhegung der Bilder wandten sich sowohl die Avantgarden wie die totalitären Bildpolitiken des 20. Jahrhunderts. Jene Einhegung wurde und wird immer wieder im Zuge revolutionärer Umbrüche und militärischer Eroberungen ausser Kraft gesetzt. Sie ist in den Fokus der postkolonialen Kritik an Gewalt und Enteignung als verschleierte Voraussetzungen von historischer und ästhetischer Distanznahme geraten. Schliesslich erweist sie sich angesichts der aktuellen Auseinandersetzungen, die in und mit Bildern geführt werden, als umstritten. Die bildpolitischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, welche die Öffentlichkeit und die akademische Forschung intensiv beschäftigen – von der Zerstörung der Buddha-Statuen von Bamiyan und den Fotografien aus Abu Ghraib bis zu den Zeichnungen in Charlie Hebdo oder den Gräueltvideos des sogenannten „Islamischen Staates“ – legen bei aller notwendigen Differenzierung eine gemeinsame Einsicht nahe: dass die Gewalt, welche sich an Bildern entzündet oder durch Bilder ausgeübt wird, keiner vergangenen oder archaischen Welt entstammt, sondern aufs Engste mit der ästhetischen und historischen Distanz verwoben ist, die als Merkmal freier Gesellschaften erscheint.

(2) In *bildtheoretischer* Hinsicht gehen wir von der Beobachtung aus, dass die Vorstellung einer besonderen Kraft der Bilder, die den Betrachter oder die Betrachterin in ihren Bann schlägt, affiziert und bewegt, einen herausragenden Platz in der neueren Diskussion einnimmt. Weniger prominent, für das theoretische Verständnis von Bildern jedoch gleichermassen bedeutend, ist die auf den ersten Blick gegenteilige Auffassung, dass Bilder eine Bedingung menschlicher Freiheit darstellen, dass sie einen Abstand zur Wirklichkeit eröffnen, der einen Raum von Denk- und Handlungsmöglichkeiten stiftet, und dass sie ihren Betrachtern erlauben, die Sinneswahrnehmung nicht nur als automatischem Prozess, sondern als freies Spiel zu erfahren. Es wird danach zu fragen sein, welcher Begriff von „Bild“, aber auch welche konkreten Bildbeispiele gemeint sind, wenn das Bild als privilegiertes Medium der Anthropogenese (Hans Jonas) zur Bedingung von Freiheit erhoben wird, wenn

ihm eine „befreienden Distanz“ (Hans Blumenberg) attribuiert oder wenn ihm die Schaffung eines „Denkraums“ (Aby Warburg) zugetraut wird. Die gegenwärtig viel diskutierte These, dass Bilder als Elemente in Bild-Spielen zu verstehen sind (Kendall Walton, Whitney Davis), verweist auf eine oftmals nur implizite Beziehung der neuesten Bildtheorien zu der von Kant und Schiller vorgenommenen Konzeptualisierung von Spiel, Freiheit und Bild. Ebenso wird zu untersuchen sein, welchen Beitrag Theoreme leisten – von Platon bis zur modernen Ideologiekritik –, in denen das Bild nicht als Vorbedingung von Freiheit, sondern von Zwang, Gefangenschaft, Täuschung oder Verfälschung moralischen und politischen Handelns fungiert.

Die Alternative zwischen Bildtheorien, in denen die Freiheit, und solchen, in denen die Gewalt der Bilder im Zentrum steht, legt die Frage nahe, ob sie nicht auf einer geteilten Grundannahme beruht, dass nämlich Bilder zwischen Zwang und Freiheit vermitteln. Die Referentinnen und Referenten wollen wir dazu ermuntern, diese These an ihren Forschungsgebieten und -themen zu erproben und in konkreten historischen oder theoretischen Untersuchungen den Zusammenhang zwischen Darstellungen von Freiheit und der Freiheit der Bilder zu erhellen. Die Leitenden der drei geplanten Podien bitten wir, vorliegendes Konzept als Anregung für eine Reflexion über den NFS Bildkritik im Kontext der bildhistorischen und bildtheoretischen Forschungen der letzten Jahrzehnte wie auch der Zukunft zu nehmen.

Konzeption: Ralph Ubl, Markus Klammer, Malika Maskarinec